



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastorkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen die Pfarrämter in Badenturf, São Bento, Blumenau, Brusque, Florianópolis, Itapiranga, Joinville, Pomerode, Quadro-Brasão do Norte, Gheresopolis, Santa Theresia, Gimbo in Santa Catharina; Lapa in Paraná, Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São Paulo; Juiz de Fora in Minas Geraes; California, Leopoldino in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Petropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina 1\$000, in Mittel-Brasilien 1\$200. Der Bezugspreis ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

10. Jahrgang.

Blumenau, im Juli 1917.

Nr. 7.

Umkehr.

Ach, wir hatten dich verloren,
als die Sonne golden ging,
als an allen Himmelstoren
weltgewobnes Kranzgrün hing.

Mußt dich wieder zu uns halten,
da die Not so berggroß —
Mache von den Weltgewalten
unsre arme Seele los!

Daß wir wieder dich erfassen
nach dem Irren, lügenblind,
Daß wir dich nicht wieder lassen,
daß wir wieder deine sind.

G. Schüler.

— «○○» —

Was der Mensch sät, das wird er ernten.

Galater 6, 7—8. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Wie die Saat, so die Ernte! Das ist ein Grundgesetz im Reiche der Natur, ein Gesetz, das jeder Landwirt aus eigener Erfahrung kennt. Sät er Weizen, so erntet er auch Weizen, würde er dagegen Unkraut säen, so würde er auch Unkraut ernten. Kurz und gut, der Apostel hat recht, wenn er sagt: Was der Mensch sät, das wird er ernten! Dieses Wort gilt nun aber nicht nur für das Reich der Natur, sondern auch für das gesamte Geistesleben. Auch hier werden wir einmal ernten, was wir gesät haben. Die leichtsinnige Lebensauffassung will das freilich nicht zugeben. Sie sucht sich vielmehr einzureden, daß es mit Gottes Warnungen und Drohungen nicht so ernst zu nehmen sei, und demgemäß setzen sich auch die, welche diese Lebensauffassung vertreten, über die göttlichen Gebote hinweg und tun, was ihnen selbst beliebt. Ach, diese sollte man immer wieder auf die obigen Worte hinweisen: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, denn was der Mensch sät, das wird er ernten! Ja, wir alle werden demaleinst empfangen, was unsere Taten wert sind, und unser zukünftiges Ergehen in der Ewigkeit wird unserem gegenwärtigen Verhalten in der Zeit entsprechen, wie auch in der Natur eine Uebereinstimmung besteht zwischen der zu erntenden Frucht und dem ausgestreuten Samen.

Jedenfalls ist unsere Lebenszeit die Saatzeit, und in der Ewigkeit werden wir ernten, was wir hier gesät haben. Pau-

lus spricht hier nun aber von zwei Arten von Menschen, nämlich einmal von solchen, die auf ihr Fleisch säen, und sodann von solchen, die auf den Geist säen. Zur ersteren Art gehören alle diejenigen, welche ihr Sinnen und Trachten nur auf irdische Dinge richten und deren einziger Lebenszweck darin besteht, sich viele Reichthümer zu erwerben und das Leben recht zu genießen. Es sind diejenigen, welche nach Gott und göttlichen Dingen nicht fragen, sondern die dem Dienste der Eitelkeit ergeben sind und dementsprechend ihr zeitliches Gut hauptsächlich dazu verwenden, um ihre fleischlichen Lust und Begierden zu befriedigen. Diesen allen gelten die Worte des Apostels: Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Schon hier auf Erden fehlt es ihnen am wahren Glück, denn die Gottlosen haben keinen Frieden. Aber die wahre Vergeltung erwartet sie erst in der Ewigkeit, denn dort wird ihre ganze Erbarmlichkeit und Bosheit erst vollständig aufgedeckt werden. Der göttliche Richter wird das Urtheil über sie sprechen und sie werden dem ewigen Verderben anheimfallen.

Doch, es giebt Gott sei Dank noch viele Menschen, die anderes geartet sind. Es sind die, welche auf den Geist säen, das heißt, die nach Gott fragen und sich von seinem Geiste regieren lassen; die das Arge hassen und dem Guten anhangen. Diese gehen nicht in den Dingen dieser Welt auf, sondern sie trachten vor allem nach dem, das droben ist. Ihr wahres Glück und ihre wahre Befriedigung suchen sie in Gott, und der Hauptzweck ihres Lebens ist der, ihre Seligkeit zu schaffen. Das sind also diejenigen, welche auf den Geist säen. Ihnen verheißt der Apostel das ewige Leben, wie er denn hier sagt: Wer auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten! Letzteres erwartet sie droben in der Ewigkeit, aber jene zukünftige Herrlichkeit ragt schon verklärend und beseligend in dieses Erdenleben hinein und erfüllt die Herzen der Kinder Gottes — und das sind ja die, welche den Geist säen — mit wahren Glück und wahren Frieden. Auch im Leiden sind sie getrost und unerschrocken, denn sie können mit dem Apostel sprechen: Wir halten dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbart werden.

Wie steht es da nun mit uns selbst? Was säst du, lieber Mensch, in dieser Zeit und was wirst du ernten in der Ewigkeit? Das ist die ernste und wichtige Frage, die der Apostel hier auch an dich, ja an uns alle richtet. Wir leben jetzt in einer sehr schweren und ernsten Zeit. Der große Weltkrieg ist wie ein göttliches Gericht über die Völker der Erde gekommen. Und wenn wir da nun sehen, wie unsere Feinde im Vertrauen auf fleischliche Macht zuschanden werden und wie sie jetzt schrecklich ernten, was sie gesät haben, so wollen wir nicht nur triumphieren, sondern wir wollen uns dadurch vor allem auch dazu antreiben lassen, dem Dienste der Eitelkeit

und der Fleischeshust zu entsagen und zu dem Quell des wahren Lebens, der allein in Gott seinen Ursprung hat, zurückzukehren. Nur so wird die Ernte aus dieser großen Zeit uns wirklich zum Segen werden. „Darum benutze die Zeit, mein lieber Christ, und säe viel Gutes! Gleiche nicht denen, die nur auf Vergängliches säen und unter ihren Mitmenschen nur Zorn, Haß und Unfrieden stiften, sondern säe du hier auf Erden Frieden, Eintracht und Liebe und laß dich nicht davon abbringen, auf solchen Wegen zu wandeln, die Gott wohlgefallen. Wenn du so viel Gutes säst, so wirst du auch einmal Gutes ernten, wenn nicht hier in der Zeit, so doch droben in der Ewigkeit, denn das Wort unseres Textes gilt dann auch dir: Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten! Dazu aber gebe uns Gott der Herr selbst das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen! Amen. O.

Aus: Dem Erlöser.

O du, mein Meister, der du gewaltiger
Die Gottheit lehrtest, zeige die Wege mir,
Die du da gingst, worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonnen sangen.
Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht
Folgt ich der Spur nach, welche du wandelst;
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.
Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt;
Nach Palmen ringt er, die im Himmel
Für der Unsterblichen Rechte sprossen. Klopstock.

Die Wartburg.

Von Artur Voigt.

Kraftvoll und stolz ragt nahe von Eisenach, 174 Meter über dieser freundlichen Lutherstadt, eine der schönsten deutschen Burgen empor. Die Wartburg ist's, ein Denkmal aus den Tagen Landgraf Ludwigs, des Springers (1067), der, als er einst auf der Jagd in diese Gegend kam, den Ausspruch tat: „Wart' Berg, du sollst mir eine Burg werden!“ Ein Denkmal ferner aus den Tagen der Heiligen Elisabeth, die hier ein Leben der aufopferndsten Liebe führte. Ein Denkmal endlich aus den Tagen Luthers, der hier elf Monate hindurch (von Mai 1521 bis März 1522) in freiwilliger Gefangenschaft als Junker Jörg verbrachte. Ein Denkmal fröhlichen Unternehmungsgewisses, rührender Selbstlosigkeit und überwältigender Glaubenskraft!

Tausende pilgern alljährlich von nah und fern, aus Deutschland und aus fremden Ländern, den prächtigen Waldberg hinauf, dessen Gipfel die Wartburg ziert. Unzählige, denen es nicht vergönnt ist, dort einmal zu weilen, besorgen sich Bilder und Beschreibungen dieses thüringischen Juwels und deutschen Nationalheiligtums und tragen eine klare Vorstellung von dem Neukeren der Burg und von ihrer geschichtlichen Bedeutung mit sich durchs Leben. Luther ist es gewesen, der größte deutsche Mann, der dieser ehrwürdigen Zeugin vergangener Jahrhunderte den höchsten Ruhmesglanz verliehen hat. Luther, der gewaltige Latensch, der „ein' feste Burg ist unser Gott“ gedichtet hat, der hier im brandenden Wogen der Zeitergebnisse zwischen Wormser Reichstag und Zwickauer Bilderstürmerei, ein kurzes Jahr der Selbsteinkunft und inneren Sammlung verlebte. Luther, der fromme Diener seines Gottes, der hier oben die Uebersetzung des Neuen Testaments begann und damit seinem deutschen Volke das herrlichste Geschenk einhändigte, das ihm in geistigen Dingen bisher gemacht worden ist.

Vieles dort oben stimmt uns zu andächtigen Gefühlen: Der Ausblick über das grünschimmernde Meer des thüringischen Wald gebirges; der Aufenthalt in der feierlichernsten Schloßkapelle inmitten des Landgrafenhauses; die Betrachtung der von dem Maler-Romantiker Moritz von Schwindt gemalten Festen — die 7 Barmherzigkeitswerke darstellend — in der Elisabeth-Galerie; vor allem aber der Besuch des schlichten, engen Lutherstübchens im Ritterhaus.

Heil dem, der an einem lichten Sonnentage den schwierigen, aber genussreichen Aufstieg zur Burg unternehmen kann. An der freundlichen Villa, in der Fritz Reuter seinen Lebensabend verbracht hat, führt der Weg vorüber. Ernste Gedanken bewegen uns beim Gedenken an das harte Leben, das dem großen Humoristen dereinst beschieden war. Unter Buchen- und Eichenwipfeln wandern wir langsam den steilen Pfad hinan. Die liebliche Bude, die morrige Eiche! Man denkt an die wunderzarte Frauenseele der heiligen Elisabeth und an den uner-schütterlichen Glaubensstolz des Helden von Worms. Beschwerlich ist der Aufstieg, aber man empfindet die Anstrengung kaum; so sehr erfüllt das Rauschen der schattigen Baumkronen, der Gesang der Vögel, die große geschichtliche Erinnerung, die freudige Erwartung des Wanderziels unser ganzes Bewußtsein. Endlich sind wir oben. Ein Sehnsuchtstraum, vielleicht vieler Jahre, findet köstliche Erfüllung. Die Mauern einer herrlich erhaltenen Ritterburg, von mächtigem Bergfried überragt, nehmen uns auf. Wir machen klopfenden Herzens den Rundgang durch alle Sehenswürdigkeiten der machtvollen und doch so traulichen Bergfeste. Durch die Bugenscheiben der Fenster und von den Zimmern her genießen unsere Augen ein entzückendes Landschaftsbild. So viel jauchzende Erden-schönheit, weithin alles in grünem Gewande und von milden Konturen umgrenzt. Darüber ein mächtiges Stück Himmel, die Seele hinaufreichend aus kleinlicher Alltagsorge und Denksorge in die Region freien und großen Empfindens. Wer hätte es hier oben nicht erlebt, was der Dichter singt:

„Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.“
Wie frei mag unser Luther aufgeatmet haben, als er nach seiner Gefangennahme auf der Rückreise von Worms durch das Burgtor ins Innere der Feste gelangt war und den Blick über die Berge und Täler der Umgebung schweifen ließ. So hoch über der Erde, so fern seinen Feinden, so geborgen im Kreise von Freunden, so reich an Ruhe zum Studium und zur Selbstbestimmung, — wie segensvoll mußte sich dieses erweisen für den durch so viele Kämpfe hindurchgegangenen u. für so zahlreiche spätere Kämpfe vorausbestimmten Mann! Wie förderlich mußte ihm die Ruhe und die Schönheit seines Wartburgaufenthaltes für seine Vertiefung in Gott, für die Durchläuterung seiner Seele und ihrer Erkenntnisse, für die Stärkung seiner Willenskraft und für die Klärung seines Urteils sein!

Die Wartburg und Luther! Das ist wie ein Adlerhorst, auf dem der König der Vögel nach majestätischem Fluge für eine Weile rastet und Äste sammelt zu neuem stolzen Fluge. Luthers Adlergeist hatte von 1517 bis 1521 seinen Flug getan weithin über die deutschen Gauen. Die Menschen hatten aufgehört, sie fühlten den Flügelschlag einer neuen Zeit. Sie sahen diesen seltsamen Vogel, den schlichten, scheuen Augustinermönch, den berühmtesten Gelehrten und hochwürdigsten Kardinalen trocken, sie sahen ihn sogar in Worms vor Kaiser und Reich für seine Uebersetzungen einstecken. Sie lauschten in atemloser Spannung auf das Schicksal dieses Geistesadlers nach der Erklärung der Reichsacht durch den deutschen Kaiser, Karl V. Da fingen Freunde diesen kühnen Vogel ein und brachten ihn auf den stolzen Berg bei Eisenach. Dort horstete er elf Monate hindurch. Aber dann gewann er neuen Flug. Die Zwickauer Bilderstürmer gaben den Anlaß dazu. Mächtig war auch der neue Flug. Der Adler riß die Herrschaft an sich. Der Bildersturm verlor seine Kraft.

Der Adler ist tot! Luthers Seele weilt bei dem Gott, dem er als sein gewaltigstes Werkzeug auf deutschem Boden gedient hat. Luther, der Schöpfer deutsch-evangelischer Frömmigkeit. Luther, der stärkste Pionier deutscher Kultur, der Bahnbrecher der deutschen Nation.

Der Adler lebt! Luthers Geist wohnt auf der Wartburg, herrscht in allen deutschen Herzen, schwebt unserer Siegesbahn voran...

Der Adler der Wartburg ist unser Stolz, unser Trost und unser Heil!...

Die Stellungnahme der deutsch-evangelischen Kirchenleute in Nordamerika zum Weltkriege.

Kürzlich hörte ich von der bangen Frage eines Geistlichen. Die Vereinsdeutschen in Nordamerika haben versagt, wie mögen sich die Kirchendeutschen verhalten?

Gerade jetzt, wo wir hier so ganz und gar vereinsamt sind, ist es verständlich, daß wir uns nach Gesinnungsgenossen umsehen. So muß ich gestehen, daß ich in letzter Zeit schneller als gewöhnlich, den Umschlag von einem Kirchenblatt aus Nordamerika, gerissen habe, womöglich gleich beim Abholen der Postkassen. Ich erhalte den „Friedensboten“, der von der Deutschen evangelischen Synode von Nordamerika herausgegeben wird. Meine Spannung stieg auf's Höchste, als gerade die Nummern, die um die Zeit der Kriegserklärung der Ver. Staaten an Deutschland erschienen waren, lange ausblieben, sodaß dann endlich vier Nummern zugleich, und die fünfte einige Tage danach, ankamen. Als ich sie las, war ich hochbefriedigt. Deutsch-evangelische Treue ist doch kein leerer Wahn. Meine Idee von der Aufgabe einer Kirche, daß sie das geistige Erbe der Väter zu pflegen hat, erwies sich nicht als trügerisch. Eine kirchliche Gemeinschaft darf doch nicht nur der soziale Ausdruck gewisser Christen in jeweiliger Lage sein, anders ausgedrückt, ein Rohr, das im Winde hin- und herweht, sie muß auf ihre Mitglieder eine bestimmte richtungsgebende Kraft besitzen, die auch in Widerwärtigkeiten standhält. Mit Freude konnte ich feststellen, daß diese meine Erwartung, als ich die Friedensbotennummern der ersten Zeit nach Eintritt Nordamerikas in den Krieg las, nicht enttäuscht wurde. Ich hatte auch den Eindruck aus den allgemeinen Nachrichten, daß ebenso die andern kirchlichen Gemeinschaften in Nordamerika, die auf deutscher Grundlage errichtet sind, ganz ähnlich gesonnen sind. Das ist doch eine gewaltige Genugtuung und Ehrenrettung für die kirchliche Organisation überhaupt. Man hielt sie vielfach vor dem Kriege für veraltet und durch das neuere Vereinswesen überholt. Man hörte eben nur das laute Gerede der neuesten und allernuesten Vereinsgründungen, bemerkte aber nicht die stille Arbeit, die die Kirche leistete. Der Kriegssturm hat viele Vereine wie weggeblasen. Sie wurden gewogen und zu leicht erfunden. Die Kirche auf festerem, überzeitlichem Grunde aufgebaut, hielt Stand. Sie schämte sich nicht plötzlich, als die Zeiten ungünstiger wurden, der Ideale, die sie bislang vertreten hatte. So ist im „Friedensboten“ über der Wochenschau nur die Bigarette verschwunden Columbia mit der Freiheitsmütze und Germania mit der Reichskrone über die Weltkugel Umschau haltend. Das ist ein äußerliches Zugeständnis an die Zeit. Der geistige Gehalt, und auf den kommt es an, ist der gleiche geblieben. Mutig wird weiter auf die Schäden des Mammonsdiens hingewiesen, der das Land in so große Erregung gebracht hat, und für die Wahrheit des Evangeliums Zeugnis abgelegt. Dieses Festhalten an den Grundlehren des Christentums schützt auch vor jeder böswilligen Verdächtigung, als ob die deutsch-evangelischen Kirchendeutschen in Nordamerika unsichere Staatsbürger wären, die ihr Land gefährden könnten. Auf gewalttätige, revolutionäre Weise habe deutsche Christen nie sich betätigt. Damit würden sie das Wesen deutsch-evangelischen Kirchentums aufgeben. Es war mir eine ganz besonders lebhaft genutzte, daß der Herausgeber des „Friedensboten“, als von den Aufständen der Deutschen in Brasilien gefaselt wurde, den Meldungen aus seiner Kenntnis der deutsch-evangelischen Glaubensbrüder nicht traute. Wir können uns einander nicht besser ehren als durch gegenseitiges Vertrauen.

R.

—○○○—

Eine Bitte an die Herren Lehrer und Schulvorstände.

Die evangelische Kirche rüstet sich, das 400jährige Reformationsjubiläum am 31. Oktober dieses Jahres festlich zu begehen. Die Geistlichen werden den Gemeinden in Festgottesdiensten, auf Familienabenden und wohl auch in besonderen Kinderfeiern die großen Taten Gottes verkünden, das Lebensbild und Werk Dr. Martin Luthers ins Gedächtnis rufen und zu lebendigem Danke für Gottes Wohlthaten, treuem Festhalten an unserer evangelischen Kirche, unermüdlicher Arbeit im Sinne der Reformation ermahnen.

Auch die Schule ist berufen, die kommende Festzeit als Saat- und Segenszeit für die Kinder nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Wie die Kirche, sofern sie als Volkskirche bestehen bleiben soll, unter keinen Umständen der Mitarbeit der Schule bei der religiösen Erziehung des heranwachsenden Geschlechts entbehren kann, so bittet sie die Schule auch in diesem Falle um ihre Unterstützung.

Nur in den Hauptgemeinde wird der Pastor in seiner Hauptkirche die Kinder benachbarter Schulen zu besonderen Kinderfeiern sammeln können. In den vielen Nebengemeinden und „Tiefen“ würden die Kinder nichts vom Reformationsfest erfahren, wenn nicht die Lehrer und Schulvorstände selbst am 31. Oktober Schulfeiern veranstalteten, in welchen außer Vorträgen der Lehrer Deklamationen und Gesänge der Kinder diesen Feiern ihr Gepräge gäben. Jeder Pfarrer wird gern bereit sein, den Herrn Lehrern mit Material für solche Schulfeiern zu dienen. Dies also ist meine erste Bitte: Die Herren Lehrer und Schulvorstände wollen dort, wo den Kindern keine Gelegenheit zur Teilnahme an einer kirchlichen Seite zu veranlassenden besonderen Jugendfeier geboten wird, am 31. Oktober eigene Schulfeiern halten.

Damit aber die Kinder den Kirchen- und Schulfeiern mit richtigem Verständnis folgen können und einen bleibenden Segen davontragen, ist es notwendig, daß sie schon vorher im Religionsunterricht wohl vorbereitet werden. Wenn die Herren Lehrer in den Monaten vor dem Reformationsfest recht eingehend Reformationsgeschichte treiben wollten (Armstrong, S. 204 bis 218), so würden sie Herz und Verstand der Kinder empfänglich machen für den Gottes Segen, der durch die Jubelfeier über die Kleinen wie über die Großen kommen soll. Daher meine zweite Bitte: Die Schule wolle in den kommenden Monaten besonders Luthers Person und Werk behandeln und also mithelfen, das deutsch-evangelische Bewußtsein der Jugend zu wecken und zu fördern.

Ich bin gewiß, daß es bei vielen Lehrern dieser meiner Bitten nicht bedarf, weil sie solche Gedanken schon längst selbst erwogen haben, aber ich glaube, daß mancher mir doch für meine rechtzeitige Anregung dankbar sein wird.

In der Gewißheit, keine Fehlbitte getan zu haben, grüßt Lehrer und Schulvorstände mit glaubensbrüderlichem Gruße Der Vorsitzende des Deutschen Evangelischen Gemeindeverbandes von Santa Catharina:

Gabler, Pfarrer.

—○○○—

Gedicht von R. E. Knodt.

Rembrandt.*

Wie David vor Saul die Harfe spielt

Kenntst du das Rembrandtbild vom Saul,
Wie David ihm die Harfe schlägt?

... Noch nie hat mir so wild und mild

Ein Bild den tiefsten Sinn erregt!

Nie sah ich so der Schmerzen Macht

In einem Menschenangesicht.

Der Wahnsinn in dem Auge wacht:

Doch überleuchtet ihn das Licht,

Das aus der Töne Tiefe quillt

Und selbst des Wahnes Weh noch stillt;

Doch übergeistet noch der Gott

Das Tier in ihm und macht's zu Spott.

Wie eine Mutter alles Weh

Des Kindes singt in tiefste See

Und von dem Krankenbett verweist

Durch frommes Lied den Höllegeist:

So ist Musik auch hier die Kraft,

Die übermenschlich Wunder schafft.

Es weicht der Wahn. Das Weh verweint.

Ein Bote lichter Welt erscheint.

*) Berühmter holländischer Maler.

Die Musik.

Von Artur Voigt.

Es war ein Ostersonntagabend. Mehrere Pastoren ritten von Jerichow und der Jordansfährte über den Nebi Musa heimwärts nach Jerusalem. Stern auf Stern entzündete sich am wolkenlosen Himmel. Eine Lichterpracht strahlte schließlich dort oben, wie man sie am nordischen Firmament nie zu sehen bekommt. Ueber das rauhe, bergauf, bergab führende Gelände strich ein kühler Wind, der unsere, durch die enorme Hitze des Tages schlaff gewordenen Glieder wieder erfrischte und der Seele neue Flugkraft gab. Wir waren dem Fleden

nahe gekommen, in dem einst Jesus so gern Einkehr gehalten, dem Dorfe Bethanien, wo Martha und Maria und Lazarus gewohnt. Unser lebhaftes Gespräch war verstummt, und jeder wohl kann den weihervollen Erinnerungen dieser Stätte nach. Da stimmte plötzlich der junge Beduine, der uns als Führer mitgegeben war, ein mohammedanisches Lied an, in dem die Worte „Allah il Allah“ häufig wiederkehrten. Es war eine eintönige Musik, langsam und getragen, voll Schwermut und verhaltener Kraft, wie die meisten Lieder, die von den arabischen Bewohnern der Wüste und des rauhen Gebirges gesungen werden. Das feierlich Ernste dieses Beduinengesanges paßte sowohl zu der Landschaft, durch die wir ritten, als auch zu der Stimmung, die in uns lebte. Wir verstanden den Inhalt nicht, weil keiner von uns des Arabischen hinreichend mächtig war, aber die Töne als solche griffen uns ans Herz und verbanden uns fest mit der Seele des jungen Sängers wie mit der majestätischen Ruhe der Landschaft um uns her. Wir empfanden die Macht des Gesanges, der Ursprache der Musik, selbst in einer Form, die weit abliegt von den Formen der europäischen Musik, und wurden der Tatsache inne, daß in aller, auch der verschiedenartigsten Musik ein Stück Gemeinschaftsleben der Menschen steckt und ein wunderbares Geheimnis, das uns über das Diesseits hinausweist, und von dessen Entstehung und Wirkung die Worte unseres Schiller gelten: „Wie in den Lüften der Sturmwind laust, man weiß nicht, von wannen er kommt und braust, wie der Quell aus verborgenen Tiefen, so des Sängers Lied aus dem Innern schallt, und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen.“

Die Menschen aller Kulturstufen und Zonen haben das Bedürfnis, ihren Gefühlen in Worten und Klängen Ausdruck zu verleihen. Uns allen ist die unsichtbare aber gewaltige Dynamik der Affekte eingeboren, die den Trieb in sich trägt, sich ein nach Außen hin wirkendes Symbol zu schaffen. Und dafür eignet sich keine Kunst so gut wie die Musik. Man hat sie die Sprache des Gemüts genannt, im Gegensatz zur Sprache der Phantasie und des Verstandes. Das Gemütsleben in seiner unendlichen Reichhaltigkeit und Verschiedenheit wird durch die Musik zur Darstellung gebracht. Kampf und Sieg, Lust und Unlust, Leichtsinns und Schwermut, Zorn und Freude, Ruhe und Unruhe, Jubel und Schmerz, Harmonie und Disharmonie, Sehnsucht und Befriedigung, Haß und Versöhnlichkeit, Zweifel und Gottvertrauen — alle diese in der Seele auftauchenden und verweilenden, des An- und Abschwelkens fähigen Bewegungen und Zustände des Gemüts bilden die Grundlage und das Urbild der Musik. Sie soll, um es noch einmal zu sagen, symbolisieren und repräsentieren, was in uns an hochstimmenden oder niederdrückenden, an Frieden schaffenden oder Frieden störenden Gefühlen lebt.

Sage und Dichtung haben oftmals die wunderbare Gewalt der Musik gepriesen. Die Griechen hatten die Legende, daß Orpheus durch die Töne seiner Leier die Steine herbeigelockt und nach der Bewegung seiner Rhythmen gesetzmäßig geordnet habe. Und die andere Sage, daß Arion, der Töne Meister, von seinen Feinden ins Meer gestoßen, von einem Delphin, den sein Saitenspiel bezwungen hatte, auf hilfsbereitem Rücken ans rettende Gestade getragen wurde. Schiller spendet der Musik das höchste Lob in der „Macht des Gesanges“, wo es heißt: „Es schwinden jedes Kammers Falten, solange des Liedes Zauber walten.“ Chamisso läßt in seinem Gedichte Bertrand de Born seinen in Ketten geschlagenen und zu blutiger Rache bestimmten Helden den ihm gegenüberstehenden triumphierenden Feind durch die Gewalt der Töne überwinden. Shakespeare rühmt diese Macht im letzten Akt des Kaufmanns von Venedig, und Goethe bekannte Eckermann gegenüber also: „In der Musik ist etwas Dämonisches im höchsten Grade; denn sie steht so hoch, daß kein Verstand ihr beikommen kann, und es geht von ihr eine Wirkung aus, die alles beherrscht und von der niemand in Stande ist, sich Rechenschaft zu geben. Der religiöse Kultus kann sie daher auch nicht entbehren; sie ist eins der ersten Mittel, um auf Menschen wunderbar zu wirken.“ Und ein moderner Dichter und Denker (Otto Liebmann) findet folgende trefflichen Worte zur Schilderung ihrer vielseitigen Herrschgewalt über das menschliche Gemüt. „Jetzt himmelhoch jauchzend, jetzt zum Tode betrübt, versteht sie es, den empfänglichen Zuhörer wie mit unsichtbarem Zauberstab durch die ganze Skala der Stimmungen und Affekte bergan und bergab zu locken; sie reißt zu lautem Entzücken und Jubel empor, drückt zu Tränen, dann wieder umguckelt sie uns sinnbetäubend mit schallhafter Roquette; jetzt begeistert sie zu

heroischem Kriegermut, jetzt beschwört sie den wild empörten Sturm zorniger Leidenschaften mit erschütternder Naturwahrheit herauf; und dann wieder läßt sie uns jene Meeresstille des Gemüts vernehmen, jene „galene“, die völlige Befriedigung der mit sich und mit der Welt ausgeöhnten Seele, — spiegellar, wie nach vorübergezogenem Orkan der beruhigte See, in dem sich ein ungetrübt blauer Himmel abbildet.“

Mir fallen ein paar Bilder ein, von denen die einen in Worten, die andern in Farben die Eindruckskraft der rätselvollen Welt der Töne schildern: Das eine Bild finden wir im Alten Testament: David singt vor Saul und besänftigt die Seele des schwermutsvollen Königs. Das andere findet sich Goethes Faust: Im Begriff, das Gefäß mit Gift an die Lippen zu setzen und durch diesen Trank aller Erdenqual ein Ende zu machen, hört Faust den Gesang des Osterchores, und dieser Gesang gewinnt ihn dem Leben wieder: „Erinnerung hält mich nun mit kindlichem Gefühle vom letzten, ersten Schritt zurück. O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder! Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!“ Dann zwei gemalte Bilder: Friedrich der Große in der Garnisonkirche voll tiefster Ergriffenheit dem herrlichen Orgelspiel Bach's zuhörend. Und dazu das bekannte Bild von dem Klavierspiel Beethovens, dessen Wirkung sich auf den Gesichtern und in der Haltung der Zuhörer in einer Weise malt, die erkennen läßt, daß sie alles Irdische vergessen haben und in völlig andere Regionen hineingehoben sind.

Seit alter Zeit nimmt die Musik im Urteil der Menschen einen sehr hohen Rang ein. Eine alte Philosophenschule stellte die Lehre auf von der Harmonie der Sphären und glaubte, daß die Sterne am Firmament von einer majestätischen unsagbar schönen Musik erschallen, die nur dem unvollkommenen menschlichen Ohre hier auf Erden verborgen sei. Ein Gedanke, der sich im dichterischen Fühlen der Menschheit bis in die Neuzeit hinein erhalten hat. Singt doch Goethe im Faust: „Die Sonne tönt nach alter Weise in Bruderspähren Wettgesang, und ihre vorgeschriebne Reise vollendet sie im Donnergang.“

Von jeher sehen wir die Musik im engen Bunde mit der Religion. Alle andern Künste, auch die Dichtkunst, erfreuen sich nicht einer so innigen Verknüpfung mit der Religion wie sie. Die Musik ist die vornehmste Dienerin der Religion, indem sie die Ausbreitung derselben und die Erbauung unsterblicher Seelen befördert. So erhält sie durch die Aufnahme in die Gotteshäuser in der Form der Kirchenmusik ihre höchste Weihe und Würde. Wir sind durch uralte Gepflogenheit so sehr an die Musik im Gottesdienst gewöhnt, daß sie uns fast als unveräußerlicher Bestandteil desselben gilt, und daß wir unwillkürlich zögern würden, einen Gottesdienst, der nur aus Predigt und Gebeten bestünde, als solchen zu bezeichnen. Die den Kultus begleitende Musik gilt uns eben ein für allemal, selbst dann, wenn sie mangelhaft ist, wenn etwa die Orgel verstimmt ist, und wenn der Gemeindegesang zu wünschen übrig läßt — ich sage, die Kirchenmusik gilt uns immer als Sprache einer überirdischen Heimat, als Sprache des Himmels. „Die Ahnungen des höchsten Wesens“ — so sagt E. T. A. Hoffmann —, „welche die heiligen Töne in des Menschen Brust entzünden, sind das höchste Wesen selbst, welches in der Musik verständlich von dem überschwänglich herrlichen Reiche des Glaubens und der Liebe redet.“

Keine Kunst läßt uns so stark wie die Musik ein Gefühl der unsichtbaren Welt und der Schwingungen des Weltgeistes gewinnen, keine erweitert so erfolgreich unser enges Dasein zur Ewigkeit. Vor gerade hundert Jahren tat Schopenhauer den Ausspruch: „Die Musik ist eine sehr abge sonderte Gattung des Schönen, die das bessere Bewußtsein am unmittelbarsten anregt und am fernsten vom Empirischen liegt.“ Die katholische Kirche hat sich der Pflege der Kirchenmusik immer mit großer Liebe angenommen. Ihre Meßgesänge und Marienlieder haben die Massen in ihren Bann gezogen und ungezählten Herzen Erlösung von Erdennot, von Schwachheit, Sünde und Trübsal gebracht. Ich hörte in der Geburtskirche zu Bethlehem einen Chor weißgekleideter Jungfrauen am Auferstehungsfeste so wunderbare Weisen singen, daß ich ganz vergaß, daß ich mich in einem katholischen Gotteshause und Gottesdienste befand. Der Musik wohnt eben die wundervolle Eigenschaft inne, daß sie über den Schranken der Konfessionen wohnt und ihre Hörer alle feindlich trennenden Unterschiede vergessen läßt. Sie ist eine Macht der Duldsamkeit und Verbrüderung und schon dadurch eine der verehrungswürdigsten Gottesgaben. Drei herrliche Genien der Musik,

Joseph Haydn, W. Amadeus Mozart und L. v. Beethoven, gehörten der katholischen Kirche an, aber wer wollte die Behauptung wagen, daß ihre Tonschöpfungen katholischen Charakter an sich trügen, vom katholischen Geiste durchdrungen wären. Nein, diese Musik ist rein menschlich, sie strömt von Herz zu Herz und kümmert sich nicht um die Dogmen und Lehrunterchiede, welche der menschliche Verstand erfunden und verordnet hat. Sie ist zu vornehm dazu, um sich in den Dienst der Glaubensstreitigkeit zu stellen, in denen der nüchterne Verstand und der Fanatismus ihr Zepher schwingen; sie steht auf einer höheren Warte als auf der Zinne der Partei. Sie ist berufen zum Ausdrucksmittel aller tiefen Gefühle, auch der tiefsten religiösen Empfindungen, der Religion selbst, aber der Religion als Gebundenheit des Herzens an eine höhere göttliche Macht. Es ist bekannt, wie sehr unser Dr. Martin Luther die Musik geschätzt und empfohlen hat: „Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musik. Der ist der Satan sehr feind, damit man viele Anfechtungen und böse Gedanken vertreibt... Musik ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittlicher und vernünftiger macht... Musik ist das beste Labial einem betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird.“

Fürwahr, wer in das Meer edler Harmonien untertaucht, das durch Vermittlung gottbegnadeter Musiker über die Welt hinrauscht, der erlebt das Wunderbare, daß alle Erdenpein sich verflüchtigt, und er fühlt einen Prozeß seelischer Läuterung über sich ergehen, durch den die Schäden und Mängel hinweggetilgt werden, deren Beseitigung uns sonst so schwer oder gar nicht gelingt. Man muß einmal einem Gesangsgottesdienst zur Weihnachtszeit beigewohnt haben, um zu wissen, welche Eindrucks- und Umwandlungskraft die alten, lieben, innigen Lieder auch auf die verrostetsten Gemüter besitzen. Wie hebt diesen von der Welt und den Thüren abgegrenzten, der Liebe so bedürftigen und von so wenig Liebe umgebenen Menschen, wie hebt ihnen das Herz und wie quellen die Tränen ihnen aus den Augen, wenn die Weihnachtslieder ertönen, die man einst mit den Lieben daheim so voll Freude und Unschuld gesungen hatte.

Ja, die Vergangenheit wird wach, wenn die vollen Wogen der Musik sich über uns ergießen. Sie tritt lebendig vor uns hin, so deutlich und mächtig wie bei keiner andern Gelegenheit. „Wir sehen sie erscheinen, in Geheimnis und Schwermut verschleiert, gleich den Schatten unserer Lieben.“ Und ebenso läßt sie unser Empfinden nach seligen Gefilden der Zukunft hinüberschweifen, nach einem goldenen Zeitalter, und gibt uns einen Vorgeschmack himmlischer Herrlichkeit! Unsere schönsten Erinnerungen und tiefsten Erlebnisse knüpfen sich an die Welt der Harmonien, und nur sehr wenige Menschen dürften existieren, denen keinerlei Empfänglichkeit für sie zuteil geworden ist. „Eine, der sich alle neigen, seh'n wir aus den Wolken steigen: Die Musik, das Götterkind.“ Sie ist der bevorzugte Liebling der Menschen unter allen Künsten. Mit welcher Zauberkraft wirken ihre fröhlichen und ernsten Weisen auf die Gemüter von Jung und Alt! Welche Lebenslust vermögen schon wenige Takte einer heiteren Melodie in uns hervorzurufen, und mit wie andächtiger Stille und ernster Besinnlichkeit erfüllen uns bereits die ersten Klänge eines Choralen oder eines Trauermarsches. Die Gegenwart ist besonders lebhaft auf Pflege der Musik bedacht. Man flüchtet zu ihr aus der Unwirklichkeit und Härte des Berufslebens und des Verkehrs mit Menschen, die uns wehe tun. Wie gerne hören wir im kleinen Bezirk der eigenen Häuslichkeit einen stimmungsvollen Gesang, und wie inniger Dank erfüllt unsere Brust, wenn Theodor Körners Vers zur Wahrheit wurde: „Ein gutes Lied aus vollem Menschenherzen hat eine stille wundervolle Kraft, und wenn der Friede in den Tönen flüstert, kommt auch der Friede in die wunde Brust.“

Die Musik hat sich zur herrschenden Kunst der Gegenwart emporgeschwungen. Darüber kann jeder Volksfreund sich nur von Herzen freuen; denn ihr wohnt ein bedeutender erzieherischer Wert inne, sie weckt das Gute in uns auf und beflügelt unsere geistige Energie. Schon vor Jahrtausenden wußte einer der herrlichsten Menschheitsgeister, Griechenlands glänzendster Philosoph, der „göttliche Plato“, den pädagogischen Wert der Musik zu schätzen. Er nahm sie auf in seinen Erziehungsplan und sagte von ihr: „Ihr Ziel soll es sein, die Liebe zur Schönheit in die Seele zu pflanzen als den Keim alles höheren Lebens.“ Es ist gewiß nicht zufällig, daß unser deutscher Dichterkönig Wolfgang von Goethe, der

so viel Wesens- und Stilverwandtschaft mit Plato besitzt, daß man ihn als den Plato der Neuzeit bezeichnen könnte, die gleich hohe Würdigung der Tonkunst wie der griechische Denker bekennt hat. Wer für die Musik begeistert ist, der wird in seinem ganzen Wesen und Tun, in seinem Sprechen und Schreiben Zeugnis davon ablegen, daß ein Abganz jener Strahlenkönigin auf ihm ruht. Man schlage die Gedichte Goethes auf und lese etwa das unsterbliche Gedicht „An den Mond“: „Füllet wieder Busch und Tal still mit Nebelglanz, löset endlich auch einmal meine Seele ganz...“ und man weiß, daß es auch eine Musik der Worte gibt, die auf uns den allertiefsten Eindruck macht und die wir, ohne zu ermüden, immer wieder von Neuem genießen können. Und ihrer sind viele, deren Dichtung und auch Prosa voll herzbezwingender Melodien ist. Schiller, Körner, Hölderlin, Senau, Geibel, Mörike, Rilke, Knodt, George, Hofmannsthal, das sind einige wenige von Vielen, nein von Unzähligen, die auf uns wirken als Musiker des Wortes. Wollen wir Gott nicht dankbar sein, daß er so viel Musik in Ton und Wort auf unsere arme Erde gab? Wollen wir ihm nicht danken, daß wir in unsern Gottesdiensten fromme Lieder singen und dadurch unser Herz entlasten und unsern Lebensmut anspornen können? Wollen wir ihm nicht danken, daß wir überall in der Welt dem feierlichen Klang der Glocken lauschen, dürfen, die mit ewigkeitsstrenger Gleichförmigkeit uns so unverdrossen die Predigt in die Seele läuten von dem Einen, was not tut, von der Pflicht des gottergebenen Denkens und Tuns? Und wollen wir uns als Deutsche nicht freuen, daß es unsern großen Tonmeistern beschieden ist, mit ihren herrlichen Schöpfungen immer mehr Bewunderung und Verständnis in allen Teilen der Welt zu finden? Ist es nicht ein Ehrenzeugnis für den deutschen Geist, daß Beethovens Neunte Symphonie auch in Südamerika zu mehrfacher Aufführung kam, und daß Wagners geheimnisvolle, mytische, in unabsehbare Hintergründe weisende, von Weltweh und Weltwonne tönende Musik einen Siegeszug ohne Gleichen tut? —

Wir Deutschen sind ein Volk der Musik und sind uns tief bewußt, daß sie die höchste unter den Künsten ist. Darum verwenden wir sie auch gern als Vergleich und Wertmesser für die andern Künste. Darum bezeichnet W. Schlegel die Architektur als gestorene Musik, und Goethe nennt sie ganz ähnlich eine verstümmte Tonkunst. Und Ludwig Tieck gibt seiner Begeisterung für die poetischen Formen des Strahburger Münsters mit den Worten Ausdruck: „Sie lösen den harten Stein und Felsen wie in Musik und Wohlklang auf.“

Noch eins: Die Wirkung der Musik ist ihrem Grade nach abhängig von den Umständen, unter denen sie unser Ohr und Herz berührt. Das Feierabendläuten in einem abgelegenen stillen Gebirgsdorf, die Turmmusik an einem nationalen Festtage, das Geigenspiel jenes berühmten skandinavischen Künstlers auf der Spitze der Cheopspyramide in Giseh, das Choralspiel „Näher mein Gott zu dir“ beim Untergange der Titanic oder Chopins Trauermarsch bei einem Leichenbegängnis wirken nachdrücklicher, vielsagender, bestimmender, erhebender oder erschütternder auf uns ein als wenn dieselben Klänge unter alltäglichen oder doch minder bedeutsamen Verhältnissen und Umständen erschallen.

Ein ehrwürdiger Geistlicher, der mir einmal die Predigt im Frühgottesdienst des Weihnachtsfestes übertragen hatte, sagte mir beim Nachhausegehen, dieser Frühgottesdienst wäre immer sein eigentlicher Festgottesdienst, der weitaus schönste im ganzen Jahre; wenn er bei dieser Gelegenheit das künstlerische Spiel seines Organisten und den Chorgesang des „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ vernähme, dann wäre ihm jedesmal zu Mute, als versänken alle bitteren Erfahrungen eines ganzen Jahres im Abgrund der Vergessenheit, und als täte sich der Himmel weit auf und läße durch einen Gruß aus Engeln zum Eintritt in seine Lichtfülle ein. Das wissen wir wohl alle aus Erfahrung, daß sehr viel auf die Umstände ankommt, unter denen wir Musik genießen. Unsere Empfänglichkeit ist nach Ort und Zeit verschieden. Die äußeren Umstände spielen eine so große Rolle, daß es oftmals gar nicht einmal der Töne bedarf, um musikalische Empfindungen in uns wachzurufen. Eine schöne Landschaft läßt uns aufschauhen und frohe Wanderlieder singen. Das Todesschweigen in den Königsgräbern von Theben, tief drinnen im düsteren Felsen, drängt uns ein Lied der Vergänglichkeit auf die Lippen, und der Anblick des gestirnten Himmels lädt einen Choral, der Gottes Allmacht preist, aus unserer Brust. Auch bisher unbekannte neue Melodien wer-

den durch die Stimmung der uns umgebenden Welt in uns ausgelöst. Und so kann der Dichter das vorüberfließende Bächlein bitten: „Rausche Fluß, das Tal entlang, ohne Raß und Ruh! Rausche, flüstre meinem Sang Melodien zu!“ Echo der Seele auf den Anruf der Außenwelt! Es klingt ein Ton hinein, und ein volltönender Akkord kommt zurück. Das Vollkommenere als Antwort auf das Gute! So erlebte ich es stammend im Baptisterium zu Pisa, in jenem schlichten Kuppelraum, der die berühmte Kanzel des Niccolò Pisano birgt, und in nächster Nachbarschaft des prächtigen Domes und des schiefen Turmes steht. In jenem Baptisterium sang, als ich zusammen mit andern Besuchern dort weilte, einer der italienischen Aufseher eine einfache kurze Melodie und — o Wunder, es kam wie Orgelspiel von dem Deckengewölbe zurück! Meine Freunde! Das können wir als Symbol nehmen für die Erweckung schöner Musik durch die Einwirkungen der Außenwelt, und das wollen wir zugleich zum Symbol nehmen in einem allgemeineren und tieferen Sinne, dafür nämlich, daß alle guten Klänge bessere in uns erzeugen mögen, daß alle herzerfreuende Musik auch herzerneuend, veredelnd wirke, daß jegliche schöne Melodie, mit der uns Gott beglückt, die Herzen besser mache, göttlicher und — würdiger, einst mitzusingen in der Schar der Seligen, die dem Schöpfer aller Dinge ihre Jubellieder darbringt für für alles Große und Wunderbare, das er seinen Menschenkindern gab, auch für die Gabe der Musik!

—○○○—

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Die Evangelische Kirchengemeinde Hansa-Hammonia im Jahre 1916.

(Fortsetzung.)

Die Bewohnerschaft der Kolonie Hansa zuzüglich der bürgerlich und kirchlich zu Hammonia gehörigen Gebietsteile von Cocho und Gandcho kann gegenwärtig auf insgesamt 4000 Seelen geschätzt werden. In die Steuerlisten sind rund 700 Familien eingetragen. Die Zahl der Evangelischen betrug Ende 1916 nach der Zählung des Pfarramts 2265 Seelen. Die Zahl der Familien und selbständigen Einzelnen 399.

Die Zahl der Mitglieder und die Einteilung der Gemeinde.

Die rund 400 evangelischen Familien und selbständigen Einzelnen sind aber nicht alle Mitglieder der Gemeinde. Das sind nur etwa 300; die andern müssen als Nichtmitglieder doppelte Gebühren bezahlen. Ganz abseits bleiben nur wenige. Den Jahresbeitrag auf Ende des Jahres hatten 212 bezahlt. Zu Hammonia mit den Halbsprengeln Taquaras und Neurettin gehören 125 zahlende Mitglieder, die für den Kirchenbau zuerst in Betracht kommen. Die andern Sprengel Sellin, Rafael, Oberer Rafael, Neubremen, Krauel, Scharlach haben je 20—30 Mitglieder. Diese Sprengel haben eigene Vorstände und Kassen.

Eine gerichtliche Eintragung der Sprengel und der ganzen Pfarrgemeinde ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Dies wird nach Maßgabe der trefflichen „Vorträge zur Sicherung des Gemeindevermögens und der Sakungen“, die der Evangelische Gemeindeverband von Santa Catharina herausgab, im laufenden Jahre geschehen.

In die neun Predigtplätze der genannten Sprengel kommt der Pfarrer je nach ihrer Größe und nach der kirchlichen Zeit ein-, zwei- und dreimonatlich. Es steht aber nichts im Wege, daß die Bewohner eines Sprengels auch den Gottesdienst in einem andern besuchen können.

Dienste und Handlungen des Geistlichen; Pfarrgehalt.

Als Geistlicher diente der Gemeinde von Anfang an Pfarrer Dr. Aldinger, der im Juni 1901 in der Hansa ankam, sich zunächst als Kolonist niederließ und dann die aufwachsende Kirchen- und Schularbeit übernahm. Im November 1902 wurde er zum Pfarrer der neugegründeten Gemeinde gewählt. Er hat im abgelaufenen Jahre 67 Gottesdienste gehalten (68 im Vorjahr); die durchschnittliche Zahl der Kirchenbesucher ist je nach der Größe des Sprengels 20—50. An Amtshandlungen fanden statt: 88 Taufen (84; 2 Kinder unehelich); Konfirmierte 65 (32); Trauungen 16 (13); Beerdigungen 21 (21); Abendmahlsgäste waren es 344 (266);

Gottesdienste fanden nur in einem Bezirke statt, am Oberen Rafael, wo W. Martin in seinem Hause allsonntäglich mit großer Treue sie abhält.

Besondere Einrichtungen zur Pflege des kirchlichen Lebens sind noch keine vorhanden, da sich der neugegründete Frauenverein bis nach dem Kriege vertagt hat. Es ist ja auch zunächst die Kirchengemeinde selbst der grundlegende Verein zur Pflege des christlichen Lebens. Für einige Besucher hält der Pfarrer in Hammonia wöchentlich einen Fortbildungs-Abend. Die Jünglinge üben sich in mehreren Bezirken fleißig in Turnvereinen. Möge der Turnerwortspruch: „frisch, fromm, frohlich, frei“ stets in allen Teilen zu Recht bestehen und möge das ein stetes Anliegen der Borturner und Turnvorstände sein!

Die Heimatkirche des Pfarrers, die Württembergische Landeskirche, hat sich, wie schon bisher immer, so auch in 1916 als eine rechte Mutterkirche gezeigt, so sehr, daß die nun bald erwachsene Tochter, die evangelische Gemeinde Hansa-Hammonia geradezu besäumt dasteht. Zum Pfarrgehalt hat die Gemeinde nur die kirchlichen Gebühren beizutragen gehabt, die eine Höhe von 5618 erreichten. Aus der Beihilfe des Rgl. Württ. Konsistoriums in Höhe von 1500 Mark = 1:1958500 — trotz des Krieges gegeben und überwiesen! — wurden 7398 für das Pfarrgehalt entnommen. Der verbleibende Uberschuß, zusammen mit früheren Uberschüssen bei diesem Posten, beträgt jetzt 1:1908460, sodaß also für 1917 keine weitere Zuwendung von drüben nötig ist. Ja, dieser Posten sollte nicht einmal angegriffen werden.

(Fortsetzung folgt.)

S. Paulo. Der Vorstand der deutschen evangelischen Gemeinde zu S. Paulo hat den Jahresbericht über das Jahr 1916 erstattet in der Jahreshauptversammlung am 19. Januar 1917 im Druck veröffentlicht. Es ist ein kleines geschmackvolles Heftchen geworden, geschmückt mit dem Bilde des Kircheninnern bei der Trauerfeier anlässlich des Hinscheidens Sr. Kaiserl. u. Königl. Apostol. Majestät Franz Joseph I. So bildet der gedruckte Jahresbericht der Gemeinde eine schöne Erinnerung und wird sicherlich auch sein Teil dazu beitragen, das kirchliche Gemeindeleben zu fördern und die Beteiligung daran lieb zu machen.

Das Jahr 1916 war für die Gemeinde ein Jubiläumsjahr. Komme sie doch auf 25 Jahre ihres Bestehens dankbar zurückblicken.

Für einen weiteren Kreis seien hier aus dem Bericht einige Zahlen wiedergegeben. Der Kirchenverein umfaßte am Schluß des Jahres 294 Mitglieder, darunter 41 Gönner und Freunde der Gemeinde, das heißt beitragsleistende Firmen. Die Gemeinde ist im Jahre 1916 trotz, oder sollen wir sagen, wegen der schweren Weltlage gewachsen. An Amtshandlungen seien erwähnt 151 Taufen, 52 Konfirmanden, 12 Trauungen, 23 Beerdigungen. Es fanden 83 gottesdienstliche Feiern statt, insbesondere darunter der Festgottesdienst am 29. Oktober zur Feier des 25jährigen Gründungstages. Ebenso wie an diesem Tage war das Gotteshaus vornehmlich bei patriotischen Festen gut besucht.

Der Jahresbericht wirbt um regere Beteiligung an den Zusammenkünften der Kinder, der konfirmierten Jugend und an den Bibelstunden.

Der Pfarrer erteilte den Religionsunterricht an zwei deutschen Vereinschulen in den Vorstädten. In der Schule des „Vereins der deutschen Schule“ liegt der Religionsunterricht in den Händen von drei Lehrkräften der Schule selbst, wofür von der Gemeinde eine Entschädigung gezahlt wird.

Was die Kassenverhältnisse der Gemeinde anbelangt, so sind diese derart, daß wohl nicht viele deutsch-evangelische Gemeinden in Brasilien sich damit vergleichen können. Die Höhe der Einnahmen und Ausgaben beläuft sich im Jahre 1916 auf 17:1748800.

Bei der Größe der Gemeinde und den vielseitigen Anforderungen an die Kraft und Zeit des Pfarrers wäre in Zukunft neben einer erforderlichen Gemeindegewerter auch die Anstellung eines Hilfspredigers wünschenswert, zumal auch die kirchliche Arbeit im Innern des Staates größere Anforderungen stellt, daß die deutschen evangelischen Einwanderer nicht wie in den vergangenen Jahrzehnten vernachlässigt werden. Im Jahre 1916 wurden vom Geistlichen in S. Paulo die Bundeskolonie Monção (ungefähr 450 Km. entfernt) und Botucatu (309 Km. Bahnfahrt) aufgesucht und daselbst Amtshandlungen vollzogen. Die Stadt Botucatu war zum letzten Male

vor 13 Jahren von einem deutsch-evangelischen Geistlichen besucht. Es ist für dieses Jahr im Durchschnitt eine viermalige geistliche Bedienung dieser Plätze ins Auge gefaßt worden. Außerdem soll die Stadt Piracicaba in den Bereich eingezogen werden. Es sind dies alles Anzeichen, daß die deutsch-evangelische Sache auch in S. Paulo nicht untergehen will und die kirchliche Arbeit nicht stillsteht.

Sta. Leopoldina I. In äußerlicher Beziehung hat sich im Jahre 1916 in der Gemeinde nicht viel verändert. Die Seelenzahl beträgt im Berichtsjahr 1413, wovon 732 auf die Hauptgemeinde fallen; die Zahl der beitragenden Mitglieder 239, davon 126 in der Hauptgemeinde. Selbständige Nebengemeinden sind nach wie vor: 1. Schweiz, 2. São João de Petropolis, 3. 25 (Vinte e cinco) de Julho und 4. Corrego da Ponte. Dagegen wird zwar in Holland (mit eigener Kapelle), Viririlas und Porto do Cachoeiro besonderer Gottesdienst gehalten; doch sind diese Predigtplätze im übrigen vollständig mit der Hauptgemeinde verbunden. Ihre Mitglieder sind also bei dieser mitgezählt.

So ist in der Hauptgemeinde die Seelenzahl wieder von 720 auf 732 gestiegen, ebenso die Zahl der beitragenden Mitglieder von 120 auf 126. Nehmen wir die Nebengemeinden hinzu, so ist unter der Zahl der beitragenden Mitglieder im gesamten Pfarrbezirk der kleine Zuwachs von 235 auf 239, der Seelen von 1341 auf 1413 zu verzeichnen.

Die kleinen Veränderungen sind lediglich in dem natürlichen Wachstum der Gemeinde begründet.

Die Zahl der Gottesdienstbesucher beträgt in der Pfarrkirche durchschnittlich 97,5 in 32 Gottesdiensten, in der Schweiz 75,9 in 9, Porto do Cachoeiro 35 in 4, Holland 45,8 in 8, Viririlas 41,2 in 5, Vinte e cinco de Julho in 2, Corrego da Ponte 17 in einem Gottesdienst. In São João de Petropolis konnten der schlechten Wege halber und weil infolgedessen noch ein außerordentlicher unvorhergesehener Zwischenfall eintrat, nur zwei Gottesdienste stattfinden. — Taufen fanden zusammen 48 (davon 16 São João de Petropolis), Beerdigungen 10 (2), Trauungen 5 (0) standen; Konfirmanden waren es 41 (10), Kommunikanten 523 (125), darunter 3 (Männer) und 5 (Frauen) = 8 Hauskommunikanten. Dieselben Zahlen sind für das Jahr 1915: Taufen 58 (16 in São João de Petropolis), Beerdigungen 10 (5), Trauungen 8 (1), Konfirmanden 44 (9), Kommunikanten 535 (106) einschließlich 8 Hauskommunikanten. — Kinderlehre fand in den nächstgelegenen Filialen teils vor, teils nach dem Gottesdienst regelmäßig statt. In der Pfarrkirche wurden abwechselnd Kinder zu Kindergottesdiensten und Erwachsene zu Singstunden gesammelt. Aus diesen Singstunden hat sich im vergangenen Jahre ein vierstimmiger gemischter Kirchenchor gebildet.

Es bestehen nur noch 5 mit der Gemeinde mehr oder weniger in Zusammenhang stehende Schulen; von 6 mußte eine wegen mangelhafter Beteiligung geschlossen werden. Auch die eine oder andere der übrigen fristet nur noch ein kümmerliches Dasein. — Der Pfarrer ist Lehrer der Pfarrschule und hält Prüfungen in den 4 Kolonialschulen ab, von den die „Schweiz“ („Floresta“) sowohl was Zahl als Zusammensetzung anbelangt, eine Sonderstellung einnimmt. In der Pfarrschule findet an je 3 Schultagen 6 Stunden, in der Schweiz an 6 Schultagen 5 Stunden, in Holland an 2 Schultagen 4 Stunden, in Viririlas ebenso, in São João de Petropolis an 3 Schultagen 5 Stunden Unterricht statt.

Soweit die Zahlen: Was ist daraus zu schließen? Krieg und Kriegsspenden wollen wir jetzt beiseite lassen. Sie können erst später richtig beurteilt werden. Doch hat auch so die Gemeinde gezeigt, daß sie immer noch lebensfähig ist, so klein und zersplittert sie auch sein mag, zersplittert aber nicht im Innern, sondern nur infolge ihrer weiten Zerstreuung über ein großes Gebiet. Ja, im Innern steht sie jetzt gefestigter denn je da. Der Menschenhaushalt, der sie bildet, ist im Kern noch gut. Das Verhältnis zu den Nachbargemeinden ist durchweg ausgezeichnet. Möge es immer so bleiben! Gott segne und behüte sie!

Fischer.

—○○○—

Zur Kriegslage.

König Konstantin von Griechenland ist vertrieben worden. Das war schon seit dem Februar zu erwarten, denn die Alliierten hatten ihn längst absetzen wollen, nur die Rücksicht auf seinen nahen Verwandten, den Zaren Nikolaus II., hatte sie

bis dahin daran verhindert. Seit in Rußland die Revolution gelungen war, stand die Absetzung des wehrlosen Griechenkönigs jeden Tag zu erwarten, und es ist erstaunlich, daß sie sich solange verzögert hat. — Herr Venizelos kann jetzt wieder in Athen Ränke spinnen, aber eine Republik haben die Verbündeten doch nicht eingerichtet. Vielleicht hatten sie Zucht vor dem Beispiel in Rußland. Es wäre doch nicht so sehr schön, wenn es in Griechenland Bürgerkrieg gäbe, bei dem englische und französische Offiziere ermordet würden.

Denn das ist in Rußland geschehen, der „Rat der Arbeiter und Soldaten“ hat eine ganze Reihe namentlich englischer Offiziere als Volksfeinde erschießen lassen. Im „heiligen Rußland“ bekämpfen sich die „provisorische Regierung“, der „Rat der Arbeiter und Soldaten“, das „Matrosenkomitee“ in Kronstadt, die Sonderregierungen von Finnland, Livland, Estland, Kurland, Lando, die Kosaken, die Kleinrussen, die Mohammedaner untereinander. General Brussilow, der einzige tüchtige und ehrenhafte russische Feldherr versucht in diesem Wirrwarr Ordnung zu schaffen. Ob es ihm gelingt, ist die Frage. An einzelnen Frontabschnitten, z. B. bei Riga wird gegen die Deutschen gekämpft, an andern, z. B. bei Minsk, herrscht völlige Waffenruhe. Es gehört ein Napoleon I. dazu, hier wieder aufzuräumen. Vielleicht ist Brussilow dazu geschaffen. Wir wollen ihm um des russischen Volkes willen wünschen, daß es ihm gelingt aber um des unsrigen willen hinzusehen: erst nach 1920!

In Irland und in Italien, vielleicht auch in England und Frankreich, steht das gleiche bevor, wie in Rußland. Der Polizeikommandant von Dublin, der Hauptstadt Irlands, ist ermordet, meldet der Draht. Was sonst noch geschah, soll man raten. Nichts ist es sicherlich nicht gewesen. In Italien soll der Zwergkönig Viktor Emanuel schon am Berpaden von Krone und Szepter beschäftigt sein. Es ist vielleicht einmal möglich, in Zürich oder Genf oder sonst einem harmlosen Orte die entthronten Könige der Alliierten wiederzufinden, wenn sie miteinander spazieren gehen oder einen „Enterbten-Skat“ spielen. Bisher sind es Peter von Serbien, Nikolaus von Montenegro, Albert von Belgien und Nikolaus von Rußland. Die Plätze für „England“ und „Italien“ sind reserviert.

England ist der Uboote noch immer nicht Herr geworden. Nach amerikanischen Nachrichten soll es jetzt monatlich eine Million Tonnen an versenkten und 200 000 Tonnen an schwer beschädigten Schiffen zu verzeichnen haben. Dann haben seine Werften auch genug zu tun, um auszuflicken, und keine Gelegenheit, neue Schiffe zu bauen. Noch ein wenig so fort, und Mister Balfour, Bonar Law, Lloyd George und Carson gehen nach Kanossa.

Was wird dann Wilson sagen? —

—○○○—

Für das evangelische Krankenhaus und Altenheim wurden folgende Beträge gespendet:

Dr. Aldinger, J. Deete, H. Passold, D. Sprengel, E. Kielwagen, R. Großenbacher, A. Koedel je 50\$000.
H. B. Schmid, G. Hering je 30\$000.
H. Brandes 25\$000.
Hulda Paupitz, L. Benz, R. Hoeschl, El. Machado, M. N. je 20\$000.
A. Lindner 15\$000.
R. Engelhardt, F. Kröplin, A. Müller, H. Hertel, R. Strey, B. Scheidemantel, J. Müller, Agnes Müller, W. Weise, H. Hadlich, J. Graßmann, H. Fröhner jun., D. Hadlich, L. Hadlich, A. Bloß, Ch. Hansen je 10\$000.
Fr. Schmidt, W. Weber, H. Berg, E. Dietrichkeit, D. Krehlschmar, A. Desterreich, W. Geiser, A. Schwaderer, F. Rahmann, P. Krause, Zierhold u. Pfeilsticker, R. Larsen, F. Eberspächer, M. Thomsen, Ernst Schlegel, F. Krämer, R. Manske, G. Wilschert, B. Kupsch, Frau Spieß, D. Hochheim, A. Schröder, H. König, H. Jart, D. Ohf, W. Scheidemantel, H. Weise, B. Widmann, P. Fröhner, H. Seide, H. Koehler, E. Rechenberg, H. Siebert je 5\$000.
W. Hoppe 4\$000.

F. Strete, Reistenbach, W. Boorh, R. Hobus, E. Schill, H. Koepsel, F. Schlegel, F. Mikosch, L. Schneider, D. Wille, G. Schuhmacher, D. Alben, A. Schlörke, Ch. Bleich, R. Pidart, F. Jäger, R. Marmein, L. Pabst, J. v. d. Bghardt,

J. Hoeltgebaum, R. Suave, J. Patricio, H. Schurt, E. Schifter, E. Rühner, A. Schneider, F. Piske, A. Machotta, H. Bahr, Stahle, Ruz, Hedler, Eberle, A. Hertel, F. Werner, H. Emmerich, G. Schuhmann, W. Fredel, W. Dettmer, Frau Binger, L. Harbs, Klug, A. Braach, H. Wanke, D. Unbehau, W. Leisner, R. Zimmer, A. Palm, F. Gramkow, Tafelrunde Jierhold, A. Jannitte, A. Schurt, J. Khol, A. Beims, W. Kried je 3\$000.

J. Machotta, H. Hedler, Fiklaf, H. Rodloff, Frau Bahr, R. Hedler, W. Dräger, R. Deder, P. Richard, D. Kried, H. Rödel, P. Weigmann, H. Heidorn, D. Hentfels, G. Hansen je 2\$000.

Wiggenhauser, A. Buland, A. Quisinski, Kümelfen, Peters, Forst, Hebeda, Sedlaczek, Graeser, H. Blütgen, F. Buhle G. Perjuhn, H. Siewers, M. Freitinger, A. Hadlich, J. Schlegel je 1\$000.

Mw. Lucas, Jungfuz je 0\$500.

Kettenbaum 0\$400.

Angehung des „Eisernen Kreuzes“ in Palhoça zum Besten der deutschen Kriegskrüppel.

Zweite Veröffentlichung.

Für die silbernen Randleisten wurden gestiftet von Fr. Th. Dpiz, Rio de Janeiro, 5\$000.

Eisennägel zu 500 Reis stifteten: Frau Adolf Steinmez 2, Otto Gruber 10, Frau Elsa Gruber 10, José Krebs 2, P. Francis 4, R. Ebel 11, J. Victor Groj 2, Marcus Syriacus 6, Knobelbrüder 3, August Jen 4, E. Ladiges 2. Der Betrag von 33\$000 wurde am 18. Mai 1917 an Herrn Pfarrer Gabler, Itoupava, zur alsbaldigen Uebermittlung an die bestimmungsgemäße Stelle übersandt.

Betrag der ersten Veröffentlichung (9. Jahrg. des Christenboten, Nr. 9)	400\$500
Betrag der zweiten Veröffentlichung	33\$000
	433\$500

Unkosten (Anfertigung des Kreuzes, Eisen- und Silbernägel, Beschlagn usw.)

61\$000

Gesamtbetrag bis 12. Mai 1917

372\$500

Nachtrag zur ersten Veröffentlichung: Durch ein Versehen des Setzers sind nicht veröffentlicht:

Marie Abreu-Hahn 2, Familie Carl Sell-S. Amaro 10, Hans Passig 8.

Der Kassierer ist Herr Carl Baasch-Palhoça. Br.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, 8. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Itoupava-Morte.

Sonntag, 15. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Blumenau.

Sonntag, 22. Juli, 2 Uhr nachm.: Gottesd. in Belchior.

Mittwoch, 1. Aug. 8 Uhr abends: Gedächtnisfeier des Kriegsbegins in Blumenau.

Jeden Montag, nachm. von 3—5 Uhr, wird in der Kirche zu Blumenau evangelischer Religionsunterricht für die Schulkinder gehalten.

Pfarrer Boigt.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, 8. Juli: Gottesd. in Massaranduba, Sch. b. Witte.

Sonntag, 15. Juli: Gottesd. u. heil. Abendm. in Itoupava; 2 Uhr nachm.: Kinder-gottesd.

Sonntag, 22. Juli: Gottesd. in Itoupava-Rega.

Sonntag, 29. Juli: Gottesd. u. heil. Abendm. in der Telegraphenlinie.

Sonntag, 5. Aug.: Konfirmation und heil. Abendm. in Massaranduba, Schule bei Witte.

Sonntag, 12. Aug.: Konfirmation und heil. Abendmahl in Fidelis.

Sonntag, 19. Aug.: Gottesd. in Itoupava; 2 Uhr nachm.: Kinder-gottesdienst.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Badenfurt.

Sonntag, 8. Juli: Gottesd. u. heil. Abendmahl in Itoupavazinha.

Sonntag, 15. Juli: Gottesd. u. heil. Abendm. in Alto Rio do Teste.

Sonntag, 29. Juli: Gottesd. in Badenfurt.

Sonntag, 5. Aug.: Gottesd. in Itoupavazinha.

Sonntag, 12. Aug.: Gottesd. in Teste Central bei Koch.

Sonntag, 19. Aug.: Konfirmation in Alto Rio do Teste.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, 8. Juli, 1/2 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Timbo.

Sonntag, 15. Juli: Gottesd. in Beneditto-Novo.

Sonntag, 22. Juli: Gottesd. in Rio Abda.

Sonntag, 29. Juli: Gottesd. in Cedro Alto.

Sonntag, 5. August, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Carijos; 3 Uhr nachm.: in der Obermulde.

Sonntag, 12. Aug., 1/2 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Timbo.

Sonntag, 19. Aug.: Gottesd. in Beneditto-Novo.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Pommerode.

Sonntag, 8. Juli: Gottesd. u. heil. Abendm. in Rib. Grande.

Sonntag, 15. Juli: Gottesd. in Pommerode.

Sonntag, 22. Juli: Gottesd. in Obere Rega.

Sonntag, 28. Juli: Prüfung der Konfirmanden in Rio Cerro.

Sonntag, 29. Juli: Konfirmation und heil. Abendmahl in Rio Cerro.

Sonntag, 5. August: Gottesd. in Teste Central.

Sonntag, 12. Aug. Gottesd. u. heil. Abendm. in Pommerode.

Pfarrer Liehhold.

Evangelische Gemeinde Itajahy.

Sonntag, 15. Juli, 9 1/2 Uhr vorm.: Gottesd., Konfirmation und heil. Abendmahl.

Pfarrer Neumann.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, 8. Juli: Gottesd. in S. Bento.

Sonntag, 15. Juli: Gottesd. in Campo Alegre.

Sonntag, 22. Juli: Gottesd. in S. Bento und Serrastraße.

Sonntag, 29. Juli: Gottesd. in S. Bento und Bechelbronn.

Sonntag, 5. Aug.: Gottesd. in Humboldt.

Sonntag, 12. Aug.: Gottesd. in S. Bento.

Sonntag, 19. Aug.: Gottesd. in S. Bento und Serrastraße.

Sonntag, 26. Aug. Gottesd. in S. Bento u. Bechelbronn.

Pfarrer Ortman.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, 8. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Palhoça; 11 Uhr vorm.: Christenlehre.

Sonntag, 15. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Florianopolis; 10 Uhr vorm.: Kinder-gottesd.

Sonntag, 22. Juli, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in S. Amaro; 11 Uhr vorm.: Christenlehre.

Sonntag, 29. Juli, 9 Uhr vorm.: Gottesd. in Florianopolis; 10 Uhr vorm.: Kinder-gottesd.

Sonntag, 5. August, 10 Uhr vorm.: Gottesd. in Palhoça; 11 Uhr vorm.: Christenlehre.

Bibelstunde findet in Florianopolis 14tägig Donnerstag nachm. 5 Uhr statt.

Pfarrer Brunow.

Evangelische Gemeinde Campinas.

Sonntag, 8. Juli, 9 Uhr vorm.: Sonntagsschule in Campinas; 11 1/2 Uhr vorm.: Gottesd. u. heil. Abendm. in Ribeirão; 7 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 15. Juli, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 22. Juli, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 29. Juli, 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 5. Aug., 9 Uhr vorm.: Jugendgottesd. in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Campinas; 7 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Sonntag, 12. Aug., 9 Uhr vorm.: Sonntagsschule in Campinas; 11 Uhr vorm.: Gottesd. in Cosmopolis; 7 Uhr nachm.: Gottesd. in Campinas.

Pfarrer J. J. Zink.

Evangelische Reisepredigt Bella Mianca.

Sonntag, 22. Juli: Gottesd. in Südarm; nachm.: Gottesd. in Matador.

Mittwoch, 24. Juli: Konfirmation in Pouso Redondo.

Pfarrer Radlach.